

Obwalden [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **34 (1940)**

Heft 18

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-926356>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

solchen ist es schwer, ehrlich und treu zu bleiben. Wie oft wird er denken: O wäre ich doch daheim!

Auch unsere Seele möchte ein Daheim suchen. Eine Zeitlang gefällt es ihr vielleicht in der Welt, wo sie sich an allem Schönen erfreuen kann. An schönen Büchern, an der Natur, an lieben Freunden. Aber oft, mitten in aller Fröhlichkeit, flattert sie wie ein banger Vogel und sucht eine Heimat. Die Heimat der Seele ist Jesus Christus, der Menschenfreund, ist Gott, der Ewige und Allmächtige. Durch das Gebet gewinnen wir Verbindung mit dieser ewigen Liebe. Dadurch werden wir Ruhe und Kraft finden. Gott hört uns.

Vaterohr ist immer offen,
wenn ein Kind von Schmerz betroffen,
fromm und gläubig zu ihm fleht.

Das Schweizerkreuz und das Christuskreuz. Beide liegen uns im Sinn und sind uns lieb und teuer. Möge stets der Geist Christi über unserm Volke walten. Möge der Geist Christi die ganze Welt regieren.

Morgen.

So oft die Sonne aufersteht,
Erneuert sich mein Hoffen
Und bleibt, bis sie untergeht,
Wie eine Blume offen;
Dann schlummert es ermattet
Im dunklen Schatten ein,
Doch eilig wacht es wieder auf
Mit ihrem ersten Schein.

Das ist die Kraft, die nimmer stirbt
Und immer wieder streitet,
Das gute Blut, das nie verdirbt,
Geheimnisvoll verbreitet!
Solang noch Morgenwinde
Vorant der Sonne wehn,
Wied nie der Freiheit Fehlerschar
In Nacht und Schlaf vergehn!

Gottfried Keller.



Zur Belehrung und Unterhaltung

Obwalden. (Fortsetzung.)

Von der einheimischen Bevölkerung sieht man im Sommer im Tal herzlich wenig. Wohl sind sie am Heuen. Aber ein großer Teil der Aplerute weilt oben in den Alpen beim Vieh. Die Obwaldner haben ihre eigenen uralten Aplergeetze. Nach diesen darf man unten im Tal nie mehr Vieh haben, als das Tal an Winterfutter abträgt. Die Alpen dürfen nicht überstoßen werden. Es darf im Frühling nie mehr Vieh auf die Alp getrieben werden, als die Alp ertragen kann. So können aber auch keine neuen Bauernwiesen erstellt werden. Darum hat dann auch schon oft die Frage Sorge gemacht, wie man den jungen Leuten Land geben könnte. Vor etwa hundert Jahren, in den Jahren 1830 bis 1836 kamen die Leute in Lungern auf eine kühne Idee. Sie sagten sich: Was nützt uns dieser Lungernsee. Der lungert ja nur im Tal und nimmt uns den schönsten ebenen Boden weg. Den wollen wir zum Tal hinausjagen. Aber an der Gemeindeversammlung spaltete sich die Meinung der Männer. Die einen wollten sich den See erhalten, das waren die Nassen. Die andern wollten den See ablassen und den Boden urbar machen. Das waren die Trockenen. Die Gemeinde faßte den Entschluß, kein Geld zu opfern für dieses Wagnis. Da bildeten die entschlossenen Trockenen eine Gesellschaft und verpflichteten sich, freiwillig auf eigene Kosten einen Stollen durch den Berg beim Kaiserstuhl zu treiben und so den See anzuzapfen. Mit großen Opfern an Geld und Zeit erreichten sie ihr Ziel. Der Lungernsee wurde abgesehnt. Er kroch vom Dorf weg und bildete nur noch ein unansehnliches Seelein. Der alte Seeboden wurde entsumpft und es konnten etwa hundert Personen neues Siedlungsland erwerben. Das Landschaftsbild aber hatte sehr gelitten. Es war, wie wenn das schöne Auge des Sees irgendwie verletzt worden wäre. Heute ist der See wieder um 50 Meter gestaut worden. Er dient heute als Reservoir für das Kraftwerk Giswil. Aber 132 Personen mußten Hof und Heim verlassen und es war sehr schwierig, ihnen in Obwalden wieder ein Bauernheim zur Verfügung zu stellen. So haben die Leute in Obwalden auch

ihre Nöte. Viel Verdienst bringt aber auch das Gasthofgewerbe. Obwalden eignet sich sehr gut als Ferienland. Und zwar ist es besonders eingerichtet für Schweizergäste. Seine Gasthäuser sind gut, aber im Preis nicht überseht. Darum trifft man in Obwalden meistens Schweizer an. Nur Engelberg, das ja auch zu Obwalden gehört, hat große Hotels, die für Fremde eingerichtet sind. Für die Feriengäste ist es angenehm, daß man in Obwalden auch viel getan hat für Alpvverbesserungen. Zu vielen Alpen führen Fahrwege, die auch mit Auto befahren werden können. Und die Alphütten dürfen sich auch sehen lassen. Immer mehr verschwinden die alten schwerfälligen Blockhütten, die nur aus rohen Stämmen zusammengezimmert wurden. Wo man geht und steht, merkt man, daß die Obwaldner Bauern fortschrittlich gesinnt sind. Das waren sie aber schon bei der Gründung des Schweizerbundes. Sie ruhten und rasteten nicht, bis sie auch die Freiheitsbriefe hatten, wie die Urner und Schwyzer. Darum ist auch die Geschichte der Obwaldner bemerkenswert.

Zwei Gedanken beseelen und beseelten dieses Alpenvolk immer wieder. Das ist erstens der Gedanke der Freiheit und zweitens der Gedanke des Friedens. Wohl kein Obwaldner hat so um die Freiheit gekämpft und so viel um sie erduldet, wie Arnold von Melchtal. Der Landvogt oben auf dem Landenberg bei Sarnen war sein Todfeind. Arnold von Melchtal gehörte zu den freien Bauern, die auf eigenem Grund und Boden wohnten. Aber der Landvogt suchte ihm zu schaden, wo er konnte. Wir kennen den Zorn des Bauern, als der Landvogt kam, um die Stiere vom Pflug des Bauern abspannen zu lassen. „Wenn der Bauer Brot haben will, soll er selbst den Pflug ziehen.“ Das war die höhnische Antwort, die der Knecht des Landvogts beim Raub der Stiere dem jungen Bauern an den Kopf warf. Der nicht faul, schlug mit dem Peitschenstock dem frechen Vogtsknecht auf die Hand, so daß ein Finger gebrochen wurde. Darauf mußte sich Melchtal flüchten. Der Landvogt aber nahm den Vater gefangen, ließ ihm die Augen ausstechen und nahm ihm alle Habe. So wurde der reiche, freie Bauer ein Bettler. Da erwachte im Sohn Arnold der Drang nach Freiheit. In Uri fand er bei Walter Fürst Rat und Hilfe. Er eilte von Alp zu Alp und rief die Bergler auf zum Kampf gegen den Landvogt. Am Neujahrsorgen konnten sie

mit List den Landvogt auf der Burg bei Sarnen überrumpeln und vertreiben. Oben auf dem Brünig an der Landesgrenze kam der Todfeind in die Hand Melchtals. Nun hätte Arnold seinen Feind töten können. Er kämpfte aber seine persönliche Rachsucht nieder. Landenberg mußte nur Urfehde schwören. Er mußte geloben, daß er bei Todesstrafe nie mehr das Obwaldnerland betreten würde. So ist Melchtal ein Freiheitsheld geworden. Die Obwaldner versuchten später auch, die Bauern im Haslital in ihren Bund aufzunehmen. Sie dachten daran, die Alpenpässe von Brünig und Grimsel gemeinsam mit den Haslitalern in ihre Hand zu bekommen. Aber da kam die freie Stadt Bern zuvor. Da das Haslital mit der Stadt Bern schon in einem Bündnis war, schloß die Stadt Bern mit den Eidgenossen der Urschweiz den Bund. So sind es die Obwaldner gewesen, die den Bund um den Vierwaldstättersee mit dem Städtebund, den Bern im Mittelland gegründet hatte, zusammenbrachte. Nach den Burgunderkriegen kam dann die schwere Frage, welcher Bund nun die Führung übernehmen sollte. Bern war durch die Burgunderkriege mächtig geworden. Es hatte sich selbst schon verbündet mit Freiburg und Solothurn, mit Neuenburg und Genf. Die Urkantone mußten fürchten, daß sie nicht mehr so viel zu befehlen hätten, wenn die Städte die politische Führung übernehmen würden. Da stand die Schweiz vor einem Bürgerkrieg. Wer soll befehlen? Der alte Bund um den Vierwaldstättersee oder der Berner Bund im Mittelland? In der Tagsatzung zu Stans 1481 sollte die Streitfrage entschieden werden. Und da war es wieder ein Obwaldner, der die richtige Lösung gab: Niklaus von Flüe. Mit fünfzig Jahren hatte sich der Mann, der Landammann hätte werden können, zurückgezogen in die Einsamkeit. Aber gerade dort konnte er in der Stille und im Gebet vor Gott alle Fragen besprechen. So wurde er der Ratgeber in vielen Dingen. Und als das Vaterland vor dem Bürgerkrieg stand, da holte man seinen Rat. Und er brachte es zu Stande, daß nun die beiden Bünde der Inner- und der Westschweiz sich einigen konnten ohne Krieg. Heute noch wirken die Worte des Bruders Klaus in unserm Schweizerland nach. Der Bruder in der engen Klaus drunten in der Waldschlucht an der Melchaa hat klar in die Zukunft unseres Landes geschaut: Macht den Zaun nicht zu weit. Werdet keine Großmacht!

Mischt Euch nicht in fremde Händel! Bleibt neutral! Hütet Euch vor unredlichem Nutzen! Wie wertvoll sind diese Mahnungen in unserer Zeit. So ist Niklaus von Flüe der große Obwaldner und der bedeutendste Eidgenosse geworden.

-mm-

Die Jungfraubahn.

(Fortsetzung.)

Auf diesen Schneefeldern machen sich nun die Polarhunde nützlich. In langer Kolonne sind sie an die Schlitten gespannt, auf denen sich die Reisenden in diesen hohen Schneeregionen auf dem Firn umherziehen lassen und sich dadurch der Bestrahlung durch die wirkliche Höhen Sonne aussetzen. Rotbraun werden da Gesicht und Hände. Auch das Gepäck der Bergwanderer, die den Mönch oder den Kottalfattel oder eine der verschiedenen Schutzhütten des Alpenklubs besuchen wollen, wird von diesen Schlittenhunden befördert. Stets ist der Wärter dabei, dem diese Hunde anbefohlen sind und der sie gut behandelt. Für den Bergsteiger bietet der Mönch keine großen Schwierigkeiten. Auch ist droben keine eigentliche Spitze, sondern ein ziemlich großes, sanft geneigtes Schneefeld zu sehen.

Der Felsen, in welchen die beiden Gebäude, das Hotel Berghaus und die Schutzhütte Jungfraujoch für Bergkranler eingebaut sind, heißt: die Sphinx (Sphinx = altes, ägyptisches Steindenkmal). Das Berghaus ist vom Aletschgletscher aus gut zu erkennen, es hat ein keilförmiges Dach und viele große Fenster. Im Speisesaal bietet sich Raum für 300 Personen. Noch ein weiteres Gebäude ist da oben inmitten von Eis und Schnee gebaut worden. Es ist von der Wengernalp aus wie ein Kirchlein anzusehen. Es hat viele Fenster, ein flaches Dach und einen turmartigen Aufbau. Das ist das Haus für die wissenschaftlichen Arbeiten. Es ist so, daß die Menschen alles Leben der Natur erforschen möchten. Bis jetzt war es nicht möglich, in der Schnee- und Eisregion langdauernde, genaue Untersuchungen zu machen, weil der Mensch diese Kälte nicht auf lange Zeit ertragen kann. Doch in diesem Haus sind sie gegen Kälte, Sturm und Lawinengefahr geschützt und können zur Sommers- und Winterzeit mit der Jungfraubahn bequem hinauffahren.

Was wird denn da studiert? Das Wetter. Die Erscheinungen, welche das Wetter beein-

flussen, spielen sich nicht in der Ebene ab, sondern hoch oben in den freien Lüften, wo von Nord und Süd und Ost und West die Winde sich begegnen und ausgleichen können. Da wird die Feuchtigkeit der Luft, die Schnelligkeit und Stärke des Windes, die Regenmenge und noch viel anderes mehr gemessen. Eine Menge Instrumente und Apparate müssen dazu vorhanden sein. Ein Gewitter hier oben ist ein großartiges Schauspiel. Auch dem Sternenhimmel wird mit großen Fernrohren Beobachtung gezollt. Man kann sich denken, daß in der reinen Luft des Hochgebirges die Sterne viel klarer zu sehen sind. — Was aus dem Pflanzen- und Tierreich dort oben sich noch erhalten kann, das wird ebenfalls studiert. Denn in diesem Haus sind Ställe für Beobachtungstiere errichtet.

Für den Arzt ist es wünschenswert, zu wissen, welche Wirkung die Höhe von fast 4000 Meter über Meer auf die Organe des Menschen ausübt. Nicht alle können sie vertragen. Einige bekommen die Bergkrankheit. Nun trifft man aber Vorkehrung, indem man sich mit einem warmen Kaffee stärkt, sobald man oben ist. Tatsache ist, daß Kinder mit Keuchhusten durch einen wenigstens zweistündigen Aufenthalt in oder über 3000 Meter Höhe geheilt oder doch gebessert werden. Auch Asthma-Leidende atmen beim Jungfraujoch oben leichter als im nebligen Tiefland. Geheimnisvolle, kosmische Strahlungen (Strahlungen, die aus dem Weltraum kommen) werden dort gemessen. Diese sind dort viel kräftiger als im Tiefland. Physiker haben diese zuerst entdeckt. Der Stratosphärenflieger Piccard hat diese Strahlen auch studiert, und zwar in der gewaltigen Höhe von 16 000 Metern. Gelehrte aus allen Ländern treffen sich hier oben zu interessanten Forschungen. Hoch über dem Getriebe der Welt möge diese Beobachtungsstation allen guten Kräften dienen.

(Fortsetzung folgt.)

Etwas vom Pilatus.

Wie ein trotziger Wächter steht der Pilatus am Eingang ins Obwaldnerland. Wohl kein Berg ist so viel besprochen und beschrieben worden wie dieser vielzackige Gefelle, der das Bild von Luzern so beherrscht. Schon sein Name ist geheimnisvoll, fremdartig. Ursprünglich hieß er Fraumont. Das heißt: Zerrisse-